

VON CHRISTINE IMLINGER

Die Presse: Die jüngste Serie an Tötungsdelikten an Frauen ist nicht die erste dieser Art. Ist das Zufall? Nachahmung? Spielen größere Zusammenhänge eine Rolle?

Werner Schlojer: Es wird eine Kombination vieler Faktoren sein. Nachahmung schließe ich eher aus, ich denke, es geht in Richtung Zufall. Krisensituationen können eine Rolle spielen, dass Situationen leichter eskalieren.

Es heißt, der Frauenmord habe sich verändert. Den Sexualmord durch den Unbekannten gibt es kaum noch, dafür den oft geplanten Intimpartnermord.

Ja, das stimmt. Generell gehen die Morde zurück, aber Morde an Frauen nicht im Maß wie die Morde an Männern. Der Rückgang der Sexualmorde ist ein europaweites Phänomen. Es kann mit besseren kriminaltechnischen Methoden zusammenhängen. Viel-

„Rolle des Mannes hinterfragen“

Gewalt. Kriminalist Werner Schlojer über Männerbilder als Problem, Prävention als gesellschaftliche Mammutaufgabe und Umbrüche in der Exekutive.

leicht sind diese Täter alle in Haft, werden frühzeitig gestoppt. Möglich ist auch eine gewisse Flucht ins Internet, wo diese Männer auch gewisse Gefühle befriedigen können.

Warum geht die Zahl der Morde an Männern stärker zurück? Gibt es allgemein

weniger Gewalt, weniger Schlägereien mit Todesfolge, weniger Banden, die sich niederschließen, bleibt der Mord im Privaten? Ja, wir sehen die generell sinkende Tendenz, übrig bleiben die Taten im Beziehungskontext. Bei den Ursachen, warum die Zahl der Femizide weniger zurückgeht, sind wir im

Bereich größerer gesellschaftlicher Zusammenhänge. Ohne Täter in Schutz nehmen zu wollen, aber es geht oft um Überlastung, Überforderung, auch aufgrund gesellschaftlichen Drucks. Bei vielen Morden durch Ex-Partner geht es um Kränkung, Narzissmus, das sehen wir heute öfter an Menschen. Man muss die Rolle des Mannes hinterfragen, wir haben es mit einem großen Thema zu tun.

Zur jüngsten Debatte kommen viele, nun ja, interessante Kommentare. Etwa die These, Frauen würden Männer genauso umbringen, fliegen nur nicht auf – Gift statt Schusswaffe, quasi. Ein Klischee aus alten Krimis oder hat es damit etwas auf sich? Das ist ein Klischee, das lässt sich durch nichts untermauern.

Eine andere häufige These: Seit 2015 gab es einen Anstieg an Femiziden, 2015 war auch das Jahr der Flüchtlingskrise. Sieht man sich die Fälle der bisher zwölf getöteten Frauen 2021 an, sind darunter zwei (mutmaßliche) Täter, die 2015 bzw. 2014 zugewandert sind. Ein Afghane und ein Syrer sollen ihre Ehefrauen getötet haben. Aus dieser Zahl lässt sich wenig ableiten, aber gibt es da längerfristige Auffälligkeiten?

Die meisten Täter sind noch immer Österreicher. Das patriarchale Verständnis, das solchen Taten auch zugrunde liegt, ist nicht in dieser Zeit importiert worden, das gibt es bei uns zumindest genauso lang. Ob es hier eine spezielle Problematik gibt, wird sich erst längerfristig zeigen. Aber man muss bei allen Punkten ansetzen, versuchen, über die Communitys ins Gespräch zu kommen. Die Problematik auf Ausländer zu schieben, da macht man es sich aber zu leicht.

Das BK soll jetzt alle Frauenmorde der vergangenen zehn Jahre analysieren. Sie haben an einem ähnlichen Screening der Morde 2018 bis Jänner 2019 mitgewirkt. Gab es daraus für Sie neue Erkenntnisse?

Ehrlich gesagt nicht. Diese Tötungsdelikte haben eine Vorlaufzeit, entwickeln sich. Es haben sich Risikofaktoren bestätigt: Kontrollverhalten, Arbeitslosigkeit, finanzielle Probleme, Alkohol- und Drogenproblematik. Bekannt ist auch: Täter, die Gewalttaten in Familien begehen, fallen zum Großteil auch anderweitig auf – mit Körperverletzungen, Diebstählen, Drogendelikten etc.

Immer wieder steht auch die Polizei in der Kritik, man nehme Gewalt auf die leichte Schulter, U-Haft für Gewalttäter gebe es kaum, auf Fallkonferenzen mit Gewaltschutzseite habe man gern verzichtet.

Nicht alles liegt in der Zuständigkeit der Polizei, etwa ob U-Haft verhängt wird oder nicht. Die Fallkonferenzen sind aber ein sehr wirksames Mittel, ein dringender Vorschlag meinerseits ist, auch mehr mit Tätern präventiv zu arbeiten. Vernetzung und Prävention sind extrem wichtig. Aber alles wird die Polizei nicht lösen können, es geht um große gesellschaftliche Themen. Prävention muss früh anfangen, im Kindergarten, man muss die Rolle des Mannes hinterfragen.

Im Bericht der Screening-Gruppe wird eine Priorisierung des Themas in der Polizei empfohlen. Ist es dazu gekommen?

Ja, da ist innerhalb der Exekutive viel in Bewegung. Im Bereich Aus- und Fortbildung gibt es Schwerpunkte, es wird viel investiert. Es gibt Sensibilisierung zu Gewalt, zu Genderfragen, es muss sich weiterentwickeln.

ZUR PERSON



Werner Schlojer ist Kriminalpolizist und Psychologe. Er ist ausgebildeter Fallanalytiker und Sonderlagenberater, seit 2015 leitet er den Kriminalpsychologischen Dienst im Bundeskriminalamt. Hauptaufgaben seines Teams sind die operative Fallanalyse, die Unterstützung der Kriminalbeamten bei der Bearbeitung von Tötungs- und Gewaltdelikten, bei Sexualverbrechen, Serieldelikten oder Brandstiftungen. Schlojer hat 2019 an einem Schwerpunkt-Screening der Frauenmorde zwischen Jänner 2018 und Ende Jänner 2019 in Kooperation mit der Universität Wien mitgewirkt. 2018 wurde ein Höchststand von 41 Frauen als Opfer von Tötungsdelikten verzeichnet, 2019 waren es 39, im Vorjahr 31. 2021 wurden bisher zwölf Frauen getötet. [BK]

GUSTAV KLIMTS LETZTE WERKE

DAME MIT FÄCHER

25. 3. 2021 — 13. 2. 2022

oberes belvedere

PRINZ EUGEN-STRASSE 27, 1030 WIEN
WWW.BELVEDERE.AT
#DameMitFächer

DERSTANDARD